



Die Karte entstammt dem Beitrag, den Hermann M. Görden, Gründer der Deutsch-Brasilianischen Gesellschaft, für das Brasilien-Merianheft von 1975 (Heft 11) verfasste.



Brasilia



São Paulo



Claus J. Duisberg

Der erwachende Riese

Eindrücke und Erfahrungen aus vier Jahren als deutscher Botschafter in Brasilien

Claus J. Duisberg

Zu den Vorzügen des Auswärtigen Dienstes gehört der Wechsel und manchmal auch die Überraschung. Nach dreizehn Jahren in Bonn und Berlin und – wenn ich die Zeit bei der (weiland) Ständigen Vertretung in Ost-Berlin einbeziehe – insgesamt mehr als zwanzig Jahren in Deutschland war 1995 ein Wechsel für mich überfällig.

Die Überraschung war Brasilien, ein Land, mit dem mich bis dahin nichts verband und über das ich nur wenig wusste. Ich konnte nicht viel mehr als meine allgemeine Erfahrung und einen unbefangenen Blick auf diesen Posten mitbringen. Alles war neu, ungewohnt und – nicht zuletzt durch eine neu zu erlernende Sprache – eine Herausforderung.

Ich hatte das Glück, dass wenige Wochen nach Antritt meines Dienstes im November 1995 der Bundespräsident zu einem Staatsbesuch nach Brasilien kam, auf dessen Stationen – außer Brasília Salvador, Porto Alegre, Rio de Janeiro, São Paulo, Manaus und Recife – ich ihn begleiten durfte und dabei die ersten, auf vielen späteren Reisen und in Begegnungen mit zahllosen Menschen vertieften Eindrücke von diesem Land erhalten konnte.

Was zunächst erstaunt, ist die schiere Größe des Landes. Ich habe auch später bei den meisten Besuchern Überraschung ausgelöst mit dem Hinweis, dass Brasilien mit 8,5 Mio. km² fast 24 mal so groß wie Deutschland und mehr als

2 ½ mal so groß wie die Europäische Union ist und dass die Distanz zwischen dem nördlichsten und dem südlichsten ebenso wie zwischen dem östlichsten und dem westlichsten Punkt rund 4000 km beträgt – etwa die Entfernung von Lissabon bis Moskau bzw. vom Nordkap bis Tunis. Diese Größe ist auch, im Innern wie nach außen, ein Politikum. Sie macht das Land schwer regierbar: Der Umsetzung von Entscheidungen und der Überwachung ihrer Durchführung ebenso wie der Gewährleistung eines flächendeckenden Erziehungswesens und medizinischer Versorgung stehen Entfernungen und Unwegsamkeit entgegen. Die langen Wege beeinträchtigen auch die wirtschaftliche Entwicklung; und von den Anfängen bis zur Gegenwart hat die Weite des Landes die Neigung zu extensiver Ausbeutung statt planvoller Erschließung begünstigt. Während die inneren Probleme der Größe noch kaum bewältigt sind, ist es andererseits einer behutsamen brasilianischen Außenpolitik gelungen, das natürliche Unbehagen der kleineren Nachbarn gegenüber dem Koloss Brasilien nicht überhand nehmen zu lassen und selbst mit dem Rivalen Argentinien zu einer zwar nicht immer störungsfreien, doch insgesamt fruchtbaren Zusammenarbeit zu kommen. Es ist immerhin bemerkenswert, dass Brasilien seit dem Krieg mit Paraguay (1864–1870) mit keinem seiner Nachbarn einen bewaffneten Konflikt gehabt hat und alle offenen Grenzfragen bereits um die Wende zum 20. Jahrhundert

durch Verhandlungen geregelt werden konnten.

Nationaler Mythos vom Schmelztiegel der Rassen

Der Größe des Landes entspricht eine nicht minder erstaunliche Vielfalt. Es gibt nicht nur weitreichende regionale Unterschiede in Verwaltung, Infrastruktur, wirtschaftlicher Entwicklung und Lebensstandard, sondern auch erschreckende soziale Kontraste. Brasilien ist das Land mit der weltweit größten Disparität in der Einkommens- und Vermögensverteilung. Insgesamt besteht ein deutliches Süd-Nord-Gefälle, was freilich nicht heißen soll, dass der Süden frei von Armut und Rückständigkeit wäre oder dass es im Norden nicht ebenfalls beachtliche wirtschaftliche Entwicklungen gäbe.

Zur regionalen und sozialen Vielfalt kommt eine wohl einzigartige ethnische Mischung. Vergleichbar allenfalls den USA ist Brasilien ein großer Schmelztiegel, in dem Europäer aller Provenienz (neben den Portugiesen auch fast alle anderen), eingeborene Indios, Afrikaner, Araber, Juden und Asiaten vermischt worden sind, so dass man mit einigem Recht sagen kann, es gebe eigentlich keinen reinrassigen Brasilianer. Zu den nationalen Mythen gehört, dass sich alle diese Rassen in Harmonie miteinander verbunden haben und friedlich zusammen leben. Einer historischen Prüfung hält das weder in bezug auf die Indios noch auf die Schwarzen stand. Richtig ist aber, dass es in neuerer Zeit

Die Iguazu-Wasserfälle am Dreiländereck Argentinien, Brasilien und Paraguay.



kaum rassisch bedingte Konflikte gegeben hat. Auch ist trotz des großen afrikanischen Bevölkerungsanteils der Gegensatz zwischen Schwarz und Weiß nicht in ähnlicher Weise ausgeprägt wie teilweise noch heute in den USA. Das mag daran liegen, dass in Brasilien die Schattierungen vielfältiger und die Grenzen fließender sind; viele die in den USA eindeutig als Farbige qualifiziert würden, gelten in Brasilien als Weiße und sehen sich auch selbst so.

Auch bedingen Unterschiede in der Hautfarbe nicht notwendigerweise soziale Stufen; Arme gibt es mindestens ebenso viele unter den Hell- wie unter den Dunkelhäutigen. Dennoch bestehen subtile Abgrenzungen: So habe ich unter den brasilianischen Diplomaten und hohen Beamten sowie Militärs nie einen Schwarzen getroffen. Auf den höheren Ebenen der Verwaltung sowie in der Banken- und Geschäftswelt, auch an den Universitäten dominiert die hellere Hautfarbe. Schwarze haben insgesamt nicht nur geringerwertige Beschäftigungen, sondern erhalten oft auch für gleiche Arbeit schlechtere Bezahlung. Der Aufstieg ganz nach oben ist ihnen im allgemeinen nur als Sportler oder im Show-Geschäft möglich.

Angesichts der Größe und Vielfalt des Landes erstaunt es, dass Brasilien doch unbestreitbar eine Einheit ist. Tatsächlich hat es nie wirkliche Sezessionsbewegungen gegeben; und im ganzen Land trifft man auf ein natürliches, sich selbstbewusstes, aber ohne Chauvinismus artikulierendes Nationalgefühl, einen gewissen Stolz, Brasilianer zu sein, der im übrigen auf staatlicher Ebene in einem traditionsbewussten, dabei zwanglosen, doch durchaus würdigen Zeremoniell zum Ausdruck kommt.

Eigensucht und Indolenz der Eliten

Ein guter Kenner des Landes, Manfred Wöhlcke, hat Brasilien einen „schlafenden Riesen“ genannt und neben einer Darstellung des Potenzials die Hemmnisse aufgezeigt, die seiner Entfaltung entgegenstehen – vor allem die unzureichende Infrastruktur, die Mängel des Erziehungs- und Gesundheitswesens und insbesondere die Eigensucht und Indolenz der Eliten. Ich habe im Lande dann allerdings den Eindruck gewonnen, dass der Riese doch im Begriff ist aufzuwachen und – vielleicht zum ersten Mal – eine reale Chance hat, sein großes Potenzial zur Geltung zu bringen. Richtig ist durchaus, dass die Politik immer noch sehr stark von der Selbstsucht der Mandatsträger, von Klientelismus und Korruption geprägt wird, die Verwaltung durch ein Übermaß an Bürokratie paralytisch ist und das Land soziale Probleme von enormen Ausmaßen hat. Richtig ist aber auch, dass es eine wachsende Schicht von Politikern neuen Stils gibt, die am Gemeinwohl orientiert sind, die sich nicht nur bereichern, sondern etwas für ihr Land bewirken wollen. Die Probleme sind groß und mannigfaltig, aber sie werden angegangen, auch wenn die Lösung Zeit braucht. Grundstürzende Veränderungen sind in einem Land dieser Natur und Größe nicht kurzfristig möglich. Aber gewiss sieht das Brasilien von heute schon anders aus als das Brasilien von gestern.

Seit dem Ende der Militärherrschaft hat sich ein demokratisches Bewusstsein entwickelt, die Institutionen haben sich gefestigt. Brasilien ist heute politisch stabil, die Grundsätze der Rechtsstaatlichkeit und der Achtung der Men-

schenrechte sind anerkannt, wenn auch die Durchsetzung in der Praxis noch viele Defizite aufweist. Wirtschaftlich hat sich das Land unter der Regierung des Präsidenten Cardoso in einem beachtlichen Maße liberalisiert. Schranken für den Handel und Kapitalverkehr sind drastisch reduziert, wenn nicht ganz abgebaut worden. Die maroden Staatsunternehmen wurden privatisiert, was einen beträchtlichen Investitions- und Modernisierungsschub ausgelöst hat; außerhalb des OECD-Raumes ist Brasilien neben China heute das Land mit den höchsten ausländischen Direktinvestitionen. Das private und öffentliche Bankensystem ist saniert worden, was in den jüngsten Finanzkrisen erheblich zur Stabilisierung beigetragen hat. Eine Steuer- und Fiskalreform, mit der das Steuersystem vereinfacht und investitions-hemmende Verzerrungen beseitigt werden sollen, ist eingeleitet worden. Zur Reform der zunehmend defizitären Sozialversicherung mit ihrer skandalösen Privilegierung des öffentlichen Dienstes sind erste Schritte unternommen worden; für eine Reform der öffentlichen Verwaltung mit dem Ziel einer Verschlinkung und größerer Effizienz wurden die Voraussetzungen geschaffen.

Vor allem ist es mit dem sogenannten „Plano Real“ gelungen, bei anhaltendem wirtschaftlichem Wachstum die Inflation von zuletzt im Juni 1994 etwa 2.500 Prozent pro Jahr auf derzeit unter 7 Prozent mit einer Projektion von 5,5 Prozent bis zum Jahresende zu senken. Was das bedeutet, kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden, wenn man bedenkt, dass die meisten Brasilianer praktisch nie etwas anderes als fortschreitende Geldentwertung gekannt haben. Die Erfahrung mit einer weitgehend stabilen Währung hat einen grundlegenden Mentalitätswandel eingeleitet, der in allen Schichten wirtschaftliches Handeln wieder stärker auf mittel- und langfristige Ziele orientiert.

Entscheidende Reformen sind im Gange

Das Ende der Inflation ist in besonderem Maße auch den ärmeren Schichten zugute gekommen, die einen spürbaren Zuwachs an Kaufkraft erfahren haben. Die Zahl der nach brasilianischen Statistiken Armen ist mit ca. 33 Millionen (über 20 Prozent der Gesamtbevölkerung) zwar immer noch erschreckend hoch; Anfang der 90er Jahre lag sie jedoch noch bei über 40 Millionen! Die Regierung hat auch ernsthaft mit einer Agrarreform begonnen, die zwar von Opposition und Kirche als unzulänglich kritisiert wird und auch

keineswegs die sozialen Spannungen beseitigt hat, bei der aber unbestreitbar in fünf Jahren mehr Familien Land erhalten haben als unter allen vorhergehenden Regierungen zusammen. Der Schlüssel zu einer nachhaltigen Verbesserung der sozialen Lage liegt langfristig sicherlich in einer umfassenden Reform der Erziehung und beruflichen Ausbildung. Hier sucht die Regierung daher mit Recht einen Schwerpunkt zu setzen; gerade auf diesem Gebiet kann man freilich nicht auf rasche Wirkungen hoffen.

Viele Reformen konnten und können weiterhin nur gegen große Widerstände durchgesetzt werden; vielfach sind Verfassungsänderungen erforderlich, die nicht immer gegen die etablierten und im Parlament vertretenen Interessen die notwendige Mehrheit finden. Vieles ist unvollkommen und zu langsam; dennoch sind Fortschritte nicht zu leugnen.

Brasilien ist seit geraumer Zeit kein Entwicklungsland mehr. Auch die Bezeichnung „Schwellenland“ ist irreführend; denn in manchen Bereichen hat das Land die Schwelle zur Welt der modernen Industriestaaten längst überschritten, in manchen verharrt es noch weit davor. Am treffendsten hat es wohl Präsident Cardoso charakterisiert, als er sagte, Brasilien sei kein unterentwickeltes, wohl aber ein ungerechtes Land. Anzuerkennen ist jedoch, dass gerade seine Regierung beachtliche und nicht ganz erfolglose Bemühungen unternommen hat, die Ungerechtigkeit zu mindern und das Land zukunftsfähiger zu machen. Rückschläge können auch künftig nicht ausgeschlossen werden; insgesamt aber muss gesagt werden, dass Brasilien ein aufstrebendes Land ist.

Deutsch-Brasilianische Beziehungen

Deutschland hat traditionell zu Brasilien gute, problemfreie Beziehungen auf vielen Gebieten, die auch durch die beiden Kriege nicht nachhaltig unterbrochen worden sind. Besonders wirtschaftlich ist Deutschland in Brasilien stark präsent; mit mehr als 1.200 deutschstämmigen Unternehmen und Direktinvestitionen zwischen 15 und 20 Milliarden US-Dollar ist das Land der größte deutsche Investitionsstandort außerhalb des OECD-Raumes. Leider haben sich die deutschen Unternehmen in den letzten Jahren bei der Privatisierung brasilianischer Unternehmen praktisch nicht beteiligt und sind daher gerade in Schlüsselbereichen wie Kommunikation und Energie nicht oder unterrepräsentiert. Das wird mittelfristig

nicht ohne nachteilige Folgen für den Handel bleiben, wo Deutschland bisher noch den dritten Platz nach den USA und Argentinien hält. Mit dem von Deutschland initiierten und zu über 50 Prozent finanzierten Programm zum Schutz des brasilianischen Regenwaldes ist Brasilien darüber hinaus ein Schwerpunktland der deutschen Entwicklungshilfe. Hinzu kommen mannigfache Projekte wissenschaftlich-technischer Zusammenarbeit, Austauschprogramme und, besonders über die politischen Stiftungen und die Kirchen, Unterstützung bei vielerlei Sozialprojekten.

Während sich die Beziehungen in allen diesen Bereichen ausweiten und intensivieren, ist bei der deutschen Sprache die Entwicklung leider rückläufig. Hier hat vor allem der letzte Krieg die Tradition nachhaltig unterbrochen. Selbst in den durch deutsche Einwanderung stark geprägten Gebieten im Süden des Landes gibt es immer weniger Menschen, die Deutsch noch als Muttersprache sprechen und verstehen; und wer eine Fremdsprache lernt, der lernt heute in erster Linie Englisch, auch Spanisch, aber nur in Ausnahmefällen Deutsch. Dennoch bleiben in den Einwanderungsgebieten emotionale Bindungen an die Heimat der Voreltern – ein nicht gering zu schätzendes und deshalb zu pflegendes Kapital. Es bleibt auch – neben „Oktoberfest“ und anderen, manchmal wunderlichen Bräuchen – der durch die Einwanderer begründete Ruf deutscher Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit. Der Deutsche gilt in Brasilien ganz allgemein als fleißig, ordentlich und verlässlich, zugleich als eher ernsthaft und vielleicht etwas humorlos und auch langweilig. Deutschland wird vor allem wegen seiner technischen Kompetenz und wirtschaftlichen Entwicklung geachtet und respektiert. Es genießt Sympathie; doch die Liebe der Brasilianer gilt wohl eher dem als kulturelles Vorbild angesehenen Frankreich und dem als wesensverwandtempfundenen Italien. Man schätzt einen Mercedes, hält es aber für eleganter, französischen Wein zu trinken; und bei Besuchen in Europa wird, wenn immer möglich, ein Abstecher nach Paris eingeplant. Deutschland ist dann die Pflicht, Frankreich die Kür.

Politisch und wirtschaftlich ist nichtsdestoweniger Deutschland für Brasilien der wichtigste Partner in Europa. Brasilien sieht in Deutschland die dominierende Kraft in der Europäischen Union, zugleich das Land, das am stärksten für eine Liberalisierung des Handels und internationalen Austausch eintritt. Man erwartet daher von uns in besonderem Maße Unterstützung für eine Öffnung

des europäischen Marktes gegenüber Lateinamerika. Es war dann auch in erster Linie einer intensiven deutsch-brasilianischen Zusammenarbeit zuzuschreiben, dass bei dem Gipfeltreffen der Europäischen Union mit den Staaten Lateinamerikas und der Karibik in Rio de Janeiro im vergangenen Jahr schließlich gegen erhebliche, vor allem französische Widerstände der erste Schritt zu Verhandlungen über ein Assoziierungsabkommen zwischen der Europäischen Union und dem Mercosul gemacht werden konnte. Brasilien hofft und erwartet, dass wir auf diesem Wege weiter aktiv vorwärtsgehen.

Eindimensionale Wahrnehmung in Deutschland

Und was bedeutet umgekehrt Brasilien für Deutschland? Was wissen wir überhaupt von diesem Land? Die hiesige brasilianische Botschaft hat in jüngster Zeit Untersuchungen anstellen lassen, die insgesamt ergeben haben, dass die Deutschen mehrheitlich eine positive Meinung von Brasilien haben und gerne dorthin reisen möchten. Das ist gewiss erfreulich. Aber entscheidend dürfte doch sein, welche konkreten Vorstellungen sich dabei mit Brasilien verbinden. Insoweit bestehen jedoch nach meinem Eindruck große Defizite. Das allgemeine Bild ist nämlich immer noch weitgehend geprägt durch vage



**Alle Last-Minute
Angebote
nach
Brasilien**

Josef-Hirn-Platz 6
D - 70173 Stuttgart
Tel.: 0711-2366753
Fax: 0711-2366754

ANZEIGE

Vorstellungen von Exotik, tropischen Stränden, Urwäldern mit Indios, Samba und Karneval, Fußball und natürlich verbreiteter Armut, die je nach persönlicher Disposition als pittoresk oder schockierend empfunden wird. Selbst in politisch und wirtschaftlich gebildeten Kreisen ist das Brasilien-Bild oft noch durch vergangene Züge bestimmt: man denkt in erster Linie an Rückständigkeit und Stagnation, an Rechtsunsicherheit und mangelnde wirtschaftliche Stabilität.

Dass Brasilien mittlerweile zu den zehn größten Volkswirtschaften der Welt zählt mit einem Brutto-Inlandsprodukt, das größer ist als das von Indien, bei Inflationsraten, die sich denen der westlichen Industriestaaten annähern, und Wachstumsraten, die teilweise darüber liegen, dass es eine zum Teil hochentwickelte Industrie, ein äußerst effizientes Bankensystem und ein Management von internationaler Qualität hat, das alles wird kaum wahrgenommen. Wer weiß überhaupt, dass Brasilien nach Territorium und Bevölkerung das fünfgrößte Land der Welt ist, dass es mit seiner Bevölkerung, Fläche und dem Brutto-Inlandsprodukt jeweils ein gutes Drittel von ganz Lateinamerika, Mexiko eingeschlossen, ausmacht, dass andererseits das im hiesigen Bewusstsein soviel stärker präsente Argentinien mit seiner Bevölkerung und Wirtschaftskraft gerade dem Bundesstaat São Paulo entspricht? In unserer Betroffenheitskultur sorgen wir uns um das Schicksal der brasilianischen Indios und des Regenwaldes, haben aber auch davon nur höchst ungenaue Kenntnisse. Der Hinweis, dass es sich bei den Indios um kaum mehr als 350.000 Menschen handelt, d.h. 0,2 Prozent der brasilianischen Gesamtbevölkerung, die andererseits Anspruch auf 11 Prozent des Staatsgebietes haben, stößt meist auf Erstaunen; dass unabhängig von jeder moralischen Bewertung dieses Zahlenverhältnis objektiv ein Konfliktpotential enthält, wird leicht hin ignoriert. Ebenso machen sich die bedingungslosen Regenwaldverteidiger oft nicht klar, dass im Amazonasgebiet immerhin 17 Millionen Menschen leben, die ebenfalls Anspruch auf eine Existenzgrundlage haben. und dass sich im übrigen Umweltprobleme nicht nur für den Regenwald stellen, sondern ganz besonders auch für die städtischen Ballungsräume, wo drei Viertel der brasilianischen Bevölkerung leben, folglich die Prioritäten im Lande selbst etwas anderserscheinen als aus der Entfernung.

Das sind nur einzelne Beispiele, um zu beleuchten, wie vielfach undifferen-

ziert und eindimensional das Bild von Brasilien hierzulande ist. Unsere Medien tun so gut wie nichts, um dem abzuweichen. Informationen über Brasilien werden oft nur gebracht, soweit sie in die üblichen Klischees passen. In den großen überregionalen Zeitungen kommt – mit wenigen Ausnahmen – Brasilien praktisch nicht vor. Eine sich selbst als meinungsbildend verstehende Zeitung berichtet zwar ausführlich über teilweise marginale Ereignisse in fast allensüdamerikanischen Ländern, selbst Bolivien, Paraguay und Ecuador werden bedacht – über Brasilien kein Wort.

Brachliegendes Potenzial: Brasilien's Jugend

Brasilien selbst ist daran nicht schuldlos. Dort herrscht immer noch die Meinung vor, das Land sei so groß, so attraktiv und habe soviel Eigencharakter, dass jedermann ohne weiteres davon Kenntnis nehmen müsse. Dass Brasilien insofern nicht wie die USA oder Russland oder China ist, sondern auf sich aufmerksam machen, für sich werben, im übrigen auch für seine Produkte offensiv Märkte erschließen muss, gehört noch nicht zum allgemeinen Bewusstseinsstand. So wurde nicht einmal das Jubiläum der Entdeckung in diesem Jahr genutzt, um auf Brasilien als großen, vielseitigen, auch modernen Staat aufmerksam zu machen. In den brasilianischen Botschaften zählte bis vor wenigen Jahren Öffentlichkeitsarbeit nicht zu den vorrangigen Aufgaben, gewiss auch nicht in der Botschaft in Deutschland. Allmählich ändert sich das zwar; Wirkungen können nun freilich nicht kurzfristig erwartet werden.

Es liegt jedoch in unserem eigenen Interesse, Brasilien größere Aufmerksamkeit zu schenken. Nicht aus Schwärmerie für ein schönes Land mit lebenswürdigen Menschen, sondern weil dieses Land wichtig ist und bereits jetzt, mehr aber noch in der Zukunft, eine Rolle in der Welt spielen kann. Allein wegen seiner Größe kommt man in vielen weltpolitischen Fragen wie z.B. Klima und Umwelt nicht an Brasilien vorbei; und welche – wenn auch nur negative – Bedeutung es für das internationale Finanzsystem und damit für die Weltwirtschaft haben kann, sollte in den jüngsten Krisen deutlich geworden sein. Regional wirkt es, ebenfalls durch Größe und Gewicht, aber auch durch eine ausgewogene Politik, als Stabilisierungsfaktor, wie sich bei der behutsamen, doch sehr effektiven Vermittlung im peruanisch-ecuadorianischen Grenzkonflikt und in der Verfassungskrise in Paraguay gezeigt hat. Brasilien ist

schließlich das Hauptland des Mercosul, eines in den letzten Jahren dynamisch gewachsenen Wirtschaftsraumes, und verfügt selbst über ein großes, noch gar nicht voll entwickeltes Wirtschaftspotenzial mit langfristig überdurchschnittlichen Wachstums-Chancen. Ein Potenzial eigener Art liegt nicht zuletzt in der brasilianischen Bevölkerung, die flexibel, anpassungsfähig, kreativ und – mit einem Durchschnittsalter zwischen 23 und 24 Jahren – jung ist. Wer durch das Land fährt und in den Dörfern und kleinen Städten so viele Kinder und junge Leute mit wachen, erwartungsfrohen Gesichtern sieht, der ahnt, dass hier noch große, nur wegen des unzulänglichen Bildungssystems bisher ungenutzte Intelligenzreserven liegen. Wenn sie einmal entwickelt werden, könnte Brasilien in einer sich rasch wandelnden Welt vielleicht besser bestehen als manche hochentwickelte aber überalterte Gesellschaft.

Die Voraussetzungen für eine breit angelegte Partnerschaft sind gut. Brasilien sucht für sich und für den Mercosul eine feste Verbindung zu Europa, auch als Gegengewicht zur Dominanz der USA. Deutschland hat dabei eine gute und ausbaufähige Position. Anders als im Verhältnis zu Asien und Afrika gibt es viele kulturelle Gemeinsamkeiten zwischen Europa und Lateinamerika. Wir haben hier wie dort ein ähnliches, wenn nicht gleiches Grundverständnis von Demokratie und einer freiheitlichen, auch wirtschaftlich liberalen Ordnung; mag auch die Respektierung der Menschenrechte in der Praxis oft mangelhaft sein – über Inhalt und Bedeutung gibt es keinen Dissens. Übereinstimmungen dieser Art können nicht hoch genug geschätzt werden, weil sie jenseits der individuellen, naturgemäß verschiedenen Interessen eine Grundlage für dauerhafte Zusammenarbeit bilden.

Brasilien wurde schon im 19. Jahrhundert als „Land der Zukunft“ bezeichnet; Stefan Zweig hat diesen Begriff später mit seinem gleichnamigen Buch weithin bekannt gemacht. Spötter haben freilich gesagt, dass Brasilien auch immer ein Land der Zukunft bleiben werde; und tatsächlich hat sich bisher die erwartete Zukunft nie recht zur Gegenwart gestalten wollen. Nach vier Jahren Leben und Arbeit dort ist mein Eindruck jedoch, dass die Chancen dafür heute größer sind als je zuvor. Brasilien mag nicht im idealen Sinne das Land der Zukunft sein. Aber es ist ein Land mit Zukunft. Wir sollten im eigenen Interesse nicht versäumen, daran teilzunehmen. ■